

Gedanken an Ingo Reiffenstein zu seinem 96. Geburtstag am 6.6.2024

Ingo Reiffenstein wäre am 6.6. 96 Jahre alt geworden – der erste Geburtstag, den er nicht mehr erlebt. Weil ich im Herbst nach seiner Beerdigung, erfüllt von eigenen Sorgen, die Einrichtung dieser Erinnerungsseite übersehen habe, möchte ich hier ein paar selektive Erinnerungen nachtragen, die mehr an ihn als an eine Öffentlichkeit gerichtet sind – nicht zuletzt, weil ich mir über Ingos Geburtstage, zumindest die „runden“, immer wieder viele Gedanken gemacht habe. Als ich die Institutsfeier zu seinem 90. auf der Terrasse des neuen Fakultätsgebäudes im Nonntal versäumt hatte, weil ich auf Reisen übersehen hatte, dass der ursprüngliche Termin eine Woche vorverlegt worden war, stand ich ganz perplex vor leeren Räumen – und schickte ihm dann per Post, was ich ihm hatte persönlich überreichen wollen, nämlich mit den Blumen einen Brief, und in der Anlage meine „Laudatio“ zu seinem 75. Geburtstag. Beides habe ich am Beerdigungstag seiner Familie in Kopie überreicht, und weil es sie gefreut hat, sei der Brief hier abgedruckt:

Lieber Ingo,

obwohl Du noch quicklebendig bist, erscheint der Mitwelt ein 90. Geburtstag doch als etwas von bereits historischer Bedeutung. Aus diesem Grunde habe ich privat einen kleinen Rückblick vorgenommen auf die runden und halbrunden Geburtstage von Dir, für die ich als Deine „amtierende“ Nachfolgerin soz. verantwortlich war, und bei der Gelegenheit habe ich sogar das Manuskript der Rede wiedergefunden, die ich zu Deinem 75. Geburtstag gehalten habe, die Du wohl nie schriftlich bekommen hast (wie auch ein Brief an Ute Schwab, die damals nicht persönlich kommen konnte, aber die Rede gern haben wollte, vom 4.8.2003 bezeugt). Ich lege daher zur Erinnerung, soz. als kleines heutiges Geburtstagsgeschenk, beide bei. Aber ich greife damit schon vor.

Am meisten Kopfzerbrechen habe ich mir wohl zur Gestaltung Deines 70. Geburtstages gemacht. Ich wollte bei meiner ersten „Verantwortlichkeit“ für meinen Vorgänger gern etwas besonders Festliches und Würdiges veranstalten, aber der ganz große Wurf scheiterte sowohl an den Mitarbeitern als auch an Deinen eigenen Vorstellungen: Eine richtig große Tagung mit Tagungsband wurde von den potenziellen Mitherausgebern wegen ihrer Anstrengungen zum 60. und 65. Geburtstag sowie zur noch nicht lang zurückliegenden Emeritierung als etwas zu dicht hintereinander kommend bezeichnet (das habe ich mir für meine eigenen „Feiern“ später gemerkt!) – und als ich Dir ein Dreiersymposium, z.B. mit Deinen Kollegen und Altersgenossen R. Große, J. Erben und H. Steger vorschlug, überzeugte Dich das nicht so recht. Also haben wir damals umgedacht, und ich glaube, was herauskam, war angenehm: zwei halbe Tage mit Übernachtung auf der Alm über Werfenweng, mit Vorträgen Deiner alten Mitarbeiter. Um auch Deiner Sportlichkeit gerecht zu werden, sind wir zurück zu Fuß abgestiegen (mein Notizbuch vermerkt, dass ich am Folgetag großen Muskelkater hatte – Du sicher nicht!). Dazu kam noch ein Artikel von mir im „Stimulus“ [Anm.: 1998/1, v.a. auch zur Verleihung des Konrad-Duden-Preises im März 1998 in Mannheim, die nicht zuletzt anlässlich dieses runden Geburtstages erfolgt war].

Zu Deinem 75. Geburtstag wollte eigentlich Ulrich Müller eine große Rede halten, aber da Du dem Institutsvorstand Beutner gegenüber abgewunken hattest, durfte außer Festredner Hans-Werner Eroms nur ich noch eine Rede halten (nämlich die beiliegende). Ich glaube, Deiner Familie hat sie damals ganz gut gefallen, aber Uli Müller war so gekränkt, dass er in der nächsten Institutssitzung äußerte, ihm habe man gesagt, es würden nur ganz kurze Reden gehalten, ich hätte aber so lang gesprochen, dass man mir das Wort hätte entziehen sollen. Darüber war dann natürlich ich gekränkt... Dass zu Deinem 80. Geburtstag, der in der Bibliotheksaula gefeiert wurde, außer der Festrede von Helmut Birkhan meiner Erinnerung nach keine großen Institutsreden mehr gehalten wurden, hing aber sicher nicht mehr damit zusammen. Zu Deinem 85. Geburtstag war ich dann schließlich selbst schon emeritiert (und gar nicht im Lande).

Etwas Lustiges zu diesen Geburtstagsplanungen fällt mir noch ein: In den ersten Jahren, die ich hier war, wurde man nach Wien zu einer gemeinsamen Geburtstagsfeier von Wiesinger und Tatzreiter eingeladen; da beide 1938 geboren sind, nehme ich an, dass es ihre 60. Geburtstage 1998 waren: es hieß so ähnlich wie „120 Jahre Wiesitatz“ (oder Wiesi-Tatz?). Da Du und ich ja unsere runden und halbrunden Geburtstage auch immer im gleichen Jahr

*(mit 15 Jahren Unterschied) haben und ich an die „Strapazen“ der Mitarbeiter*innen für die Ausrichtung der Feiern dachte, habe ich Dir, im Scherz, vorgeschlagen, wir könnten ja mal ähnlich einladen (z.B. zu Deinem 80. und meinem 65.) zu „145 Jahre Reiffen-Bett/oder Bett-Reif“. Aber das war, wie gesagt, eher ein Scherz, auf den Du auch nicht eingegangen bist... Dass es jetzt schon 165 Jahre wären (bzw. zusammengezählt bald sind), erschreckt mich allerdings hin und wieder ein wenig.*

*Auf jeden Fall wünsche ich Dir zusammen mit Deiner heutigen Lebensgefährtin und im Umfeld Deiner weiteren Familie noch viele schöne Geburtstage – und vor allem möglichst viele angenehme, lebenswerte Stunden, Tage, Monate in den Zeiten dazwischen!
Mit herzlichen Grüßen und besten Wünschen, auch von meinem Mann,
Anne*

Ich habe oft überlegt, wann und wo ich Ingo Reiffenstein eigentlich kennengelernt habe. Als er mich Mitte oder Ende der 1970er Jahre ein- oder gar zweimal zu einem Vortrag und auch zur Teilnahme an einem Seminar über die Sprache österreichischer Gegenwartsauf Autoren einlud (stand dabei Innerhofer im Zentrum??), wusste er vermutlich von meinen Vorträgen auf der 1. und 2. „Frühlingstagung für Linguistik“, die Gaberell Drachman 1974/75 in Salzburg veranstaltete, dass ich begonnen hatte, über „Moderne deutsche Dramen- und Filmdialoge und ihr Verhältnis zum spontanen Gespräch“ (so der Titel 1975) zu arbeiten, meinem späteren Habilitationsthema. Man sah sich dann jedenfalls regelmäßig bei Tagungen, sogar im fernen Ausland, und ich fand ihn immer so interessiert, gelassen und angenehm, dass ich mir manchmal wünschte, ich hätte einen solchen Chef.

Eine Begegnung im März 1990 hat sich mir besonders eingepägt: Zum 65. Geburtstag von Johannes Erben zu einer großen Fachkonferenz in Bonn eingeladen, war ich erst am Vorabend von Los Angeles, wo ich eine zweiseimestrige Gastprofessur innehatte, dort eingetroffen, hatte leichtsinnigerweise noch mit Bekannten länger an der Bar gesessen und kurz darauf schreckliche Kopfschmerzen bekommen, die mir zusammen mit dem Jetlag die Nacht raubten. Beim Frühstück, kurz vor meinem Vortrag, konnte ich kaum aus den Augen schauen und bat jeden, der sich zu mir setzen wollte, mich bitte allein zu lassen, ich sei im Moment unansprechbar. Alle hielten sich verständnisvoll an diesen Wunsch – nicht aber Ingo, der sich prompt mir gegenüber niederließ und ein Gespräch begann - das mich dann tatsächlich aus meinem stummen Leiden etwas herausriss. Ich hatte ihn im Vorjahr zu meiner ersten internationalen Tagung über historische Syntax nach Eichstätt eingeladen, wie u.a. auch J. Erben, H. Steger und R. Große (noch aus der DDR!) (s.o. zu meinen Vorschlägen für Reiffensteins 75. Geburtstag), und diese Tagung hatte ihm gefallen, was er mich noch viel später, zu Tagungen, die ich in Salzburg veranstaltete und die ihn weniger interessierten, wissen ließ.

Als Anfang der 1990er Jahre durch eine Pensionierungswelle eine Reihe renommierter Lehrstühle im Fach ausgeschrieben wurden und ich auf etlichen Listenplätzen landete, ließ Reiffenstein sich einmal irgendwo bei einer Taxifahrt von mir Genaueres berichten und meinte, er sei gespannt, wo ich einmal landen würde. Dass es dann ausgerechnet sein Lehrstuhl sein würde, hatte er (wie natürlich auch ich) eher nicht vorausgesehen. Er empfing mich 1995 zwar sehr entgegenkommend, lud mich zu meinem Einstand zu Kuchen und Cognac in sein Lieblingscafé Fürst ein, beriet mich, wenn ich ihn darum bat, aber nie ungebeten; dennoch hatte ich nun manchmal das Gefühl, dass auch er noch zu der Generation gehörte, die zwar Frauen zu fördern bereit war, aber noch mit etwas Mühe als Kollegin sah. Ingo kam fortan fast zu allen Gastvorträgen, zu denen ich jedes Semester einlud, und auch hinterher mit zum gemeinsamen Restaurant-Essen und anschließenden Kaffee bei mir daheim und schien das Fachsimpeln mit dem jeweiligen Gast zu genießen. Ich hätte mir manchmal jedoch auch etwas persönlichere Gespräche gewünscht, aber er war, wie auch Enkel Florian bei der Beerdigung feststellte, nicht unbedingt „proaktiv“, sondern wartete, dass man auf ihn zukam. Einmal, nach Jahren, hat er mich allerdings mit einem Anruf völlig überrascht, und zwar 1 oder 2 Tage nach seiner Herzoperation in Wien, noch von der Intensivstation aus, da man ihm von zuhause gemeldet hatte, ich hätte mich nach seinem Befinden erkundigt; offenbar noch unter dem Einfluss der Anästhesie, schwärmte er, wie gut

er sich danach befinde und plauderte zwanglos und herzlich über alles Mögliche. Doch vielleicht sind das typisch weibliche (Wunsch-)Vorstellungen, soz. die andere Seite von genderspezifischen Erwartungen, und keine Voraussetzung für gute berufliche Beziehungen.

Vor wenigen Wochen habe ich übrigens unerwartet eine Antwort auf meine Frage bekommen, wann ich Ingo zum ersten Mal gesehen habe, nämlich schon am 8.7.1966! Ich räumte mal wieder alte Unterlagen auf, darunter auch von meinem Sommersemester 1966 an der FU Berlin – und da stieß ich auf ein vergilbtes Handout „Lautveränderungen in phonologischer Sicht“, Gastvortrag von Ingo Reiffenstein! Ich muss gestehen, dass ich daran nicht die geringste Erinnerung habe, zumal dieses kurze Semester voll von Erlebnissen mit berühmten Berliner Dozenten und ihren Vorlesungen und Seminaren sowie zahllosen Theater- und Museumsbesuchen und sogar schon ersten Campus-Demonstrationen war. Damals hatte ich auch noch keinerlei Ahnung, dass ich wenige Jahre später in diesem Fach landen würde. Ich überlege, wie ich seinerzeit, mit 23 Jahren, den 38-jährigen Ingo Reiffenstein wohl gesehen habe: Groß, schlank und souverän, wie er war (schon 2 Jahre vorher hatte er „sein“ Institut in Salzburg gegründet und erhielt danach noch mehrere Rufe), müsste er mich beeindruckt haben; andererseits erinnere ich mich, wie altväterlich mir mein Lehrer Hugo Steger, der 1 Jahr jünger als Ingo war, damals vorkam. (Ich habe daher, als ich 2 Jahre später an der Universität Regensburg zu unterrichten begann, niemals wie viele meiner Kolleg*innen geglaubt, die Studierenden würden uns noch für eine*n von ihnen halten...).

Gar nicht altväterlich, sondern vor allem menschlich, wie nach den letzten Dingen forschend-fragend, kam mir hingegen das Bild des 95-jährigen Ingo Reiffenstein vor, das seine Familie bei der Beerdigung am 24.11.2023 vor seinen Sarg gestellt hatte. Und so möchte ich ihn in Erinnerung behalten.



Anne Betten, Salzburg